

## P. Pirmin Lindner 1848–1912

Von Friedrich Karl Hermann OSB – Salzburg

P. Pirmin Lindner's Heimat liegt im sonnigen Südtirol, im historischen alten Städtchen Eppan. Es ist fast bezeichnend, daß sein Heimathaus der Kronhof, hoch über dem Ort einem träumerischen Schloßchen oder einer mittelalterlichen Burg gleicht, auf dessen Sims die Jahreszahl 1612 manche Schicksale in sich zu bergen verhieß. Wenn auch Pirmin Lindner hier nicht das Licht der Welt erblickte, so leuchteten die hier verbrachten Jugendjahre durch sein ganzes Leben und diese historische Welt wirkte auf den gemütvollen Knaben nachhaltig auf sein späteres Interesse ein.

Auch die Familiengeschichte mußte den Knaben und den späteren Historiker auf die historischen Bahnen lenken. Väterlicherseits führen die Wege nach Salzburg, hier hatte der Großvater Anton Lindner ein Wachstzuehrgeschäft besessen, der Sohn Anton, der Vater unseres P. Pirmin hatte freilich dann andere Wege eingeschlagen, hatte Medizin studiert und schließlich seine ärztliche Praxis in Innsbruck, Maria Theresienstraße, eröffnet, wo er sich eine angesehene Stellung erwarb. Zuvor hatte er in eine bekannte adelige Familie, derer von Ferrari-Brunnenfeld geheiratet, und zwar deren Tochter Maria. Die Mutter seiner Gattin war eine Riccabona-Reichenfels. Aus diesem Geschlecht war wenige Jahre zuvor, 1839, der Passauer Bischof Karl-Joseph von Riccabona gestorben, den anderen Riccabona-Sproß, den Fürstbischof Benedikt Riccabona von Trient kannte August Lindner noch persönlich, da er erst 1879 starb<sup>1</sup>. Aus der Ehe Dr. Anton Lindners und der Maria von Ferrari-Brunnenfeld entstammten zwei Kinder, Wilhelmine, immer nur „Minna“ genannt und August Lindner. Als der Vater seine ärztliche Praxis in Innsbruck eröffnete, zog natürlich die Gattin vom Kronhof mit und schenkte hier den Kindern das Leben.

---

\*) Über P. Pirmin Lindner ist kaum einmal ausführlich gehandelt worden. Eine kurze Übersicht über sein Leben und Werk bringt das Profößbuch von St. Peter (K. F. Hermann, Profößbuch . . . St. Peter, Nr. 479, erschienen in den Mitt. d. Ges. f. Söbger Landeskunde Bd. 100, 1960), Berichte finden sich natürlich auch in den Nachrufen, verfaßt von Fr. Martin (StMB 1912), von Jos. Strasser in der Kath. Kirchenzeitung Salzburg (1912 Nr. 9) und der Salzburger Chronik (27. Febr. 1912) und von Karl Guggenberger im „Bayerland“ (23. April 1912) und in der lateinischen Rotel des Klosters. Folgende Quellen aus dem Archiv St. Peter sind benützt worden: Tagebuch des Abtes Romuald Horner (Hs A 90) — Tagebuch des Abtes Willibald Hauthaler (Hs A 95, 96) — Kapitelberatung-Protokolle (Hs A 118, 119) — Personalakten P. Pirmin Lindner (A 166).

1) A. Costa, I Vescovi di Trento, S. 249 f. (Trient 1977).

Von der mütterlichen Seite floß das heitere Gemüt, die Verbundenheit mit Mensch und Natur und ein gewisser künstlerischer Sinn. Letzterer war freilich mehr der Schwester Pirmins in besonderem Maße geschenkt, er selber erbte mehr den nüchternen kritischen Wirklichkeitssinn des Vaters, doch hat auch er eines bestimmten Maßes an Freude für die Schönheit der Natur und der Kunst nicht entbehrt. Die Schwester aber entwickelte in einem hohen Maß ihre künstlerischen Fähigkeiten neben der Verwaltung des Hofes und der Weingärten, — sie hat niemals geheiratet — sie fand Muße zum Malen, zum Violinspiel und schrieb Gedichte. Ihr verdankte z. B. der spätere, durch seine Reiseschilderungen bekannte Erzabt Petrus Klotz von St. Peter sehr viele geistige Anregungen, vor allem den Blick auf die Schönheiten der Natur und Kunst.

Der einzige Sohn also wurde in Innsbruck am 17. Dezember 1848 geboren und erhielt in der Taufe den Namen August. In Innsbruck machte er auch die ersten Schritte in die Welt des Lernens an der Volksschule und der Muster-Hauptschule, hier in Innsbruck begann er auch die ersten Studien am k. k. Gymnasium. Seine Leistungen übersteigen nie einen guten Durchschnitt (lobenswert bis befriedigend nach der damaligen 7teiligen Notenskala), interessanterweise wird ihm in der ersten Klasse im Kartenzeichnen eine besondere Belobigung vermerkt. Er steigert sich in Innsbruck kaum, als Historiker hat er sich in dieser Zeit kaum ausgewiesen, seine Italienisch-Kenntnisse bleiben ziemlich unter dem Durchschnitt. Vielleicht waren seine Eltern über die Erfolge des Sohnes nicht gerade begeistert und schickten ihn ab der 7. Klasse in das Benediktinerkonvikt Marienberg nach Meran und dort in das öffentliche Gymnasium. Hier hat er auch 1868 maturiert. Viel hat er sich auch hier nicht geändert, aber ein gewisses Interesse an der Geschichte scheint in ihm sein Konviktspräfekt und Geschichtsprofessor P. Basilius Schwitzer geweckt zu haben, in diesem Fache können wir eine bessere Qualifikation feststellen. Aufgefallen ist er aber keineswegs als künftiger Historiker<sup>2</sup>.

Sein Wunsch, die geistliche Laufbahn einzuschlagen, stand offenbar bei ihm bereits seit langem fest, er konnte im Konvikt nur verstärkt werden. Wollte er damals bereits in einen Orden eintreten? Wir wissen es nicht, in Betracht kämen wohl bei seinem Temperament nur die Prämonstratenser von Wilten oder die Benediktiner von Marienberg oder Muri-Gries, die er beide kannte. Zu den Jesuiten erlangte er Zeit seines Lebens, wie es scheint, kein persönliches Verhältnis. Zu einer Entscheidung sah er sich nicht unbedingt genötigt, wenn auch berichtet wird, daß er nach der Matura 1868 in Muri-Gries eintreten wollte. Damals trat er über den Sommer eine ausgedehnte Reise durch die bayerischen Benediktinerklöster vom 21. August bis 21. Oktober an. Noch im gleichen Herbst trat er daher in

2) Sein Präfekt P. Basilius Schwitzer stellt ihm in einem Brief an die Mutter vom 25. Okt. 1867 das Zeugnis aus: in der Anlage folgt das Zeugnis auf die bisherigen Leistungen Ihres Sohnes August. Wir sind mit ihm ganz zufrieden, auch ist er bisher gesund und soviel ich weiß, vergnügt.

das Priesterseminar seiner Heimatdiözese Brixen ein und begann seine theologischen Studien an der dortigen theol. Lehranstalt 1868–1872. Dies war endlich „*seine*“ Wissenschaft, und die Begutachtung seiner Prüfungen lauten durchwegs mit der „*nota prima eminenter*“, herausragende Erfolge in der Kirchengeschichte werden aber auch jetzt nicht bezeugt. Nach Abschluß der theologischen Studien wurde er am 20. Juli 1872 von Fürstbischof Vinzenz Gassner in Brixen zum Priester geweiht.

Die Studien scheinen ihn zu einem „gelehrten Typ“ geschmiedet zu haben, wie es manchmal bei Neupriestern festzustellen ist. Dies bezeugen seine ersten Predigten, die seine Mutter sehr kritisch bewertete und mit denen sie nicht immer ganz einverstanden war<sup>3</sup>. Der Mutter stand der Sohn wohl vor allem als Priester und Seelsorger vor Augen, nicht als Gelehrter.

In seinem letzten Studienjahr wurde er zeitweise bereits für kleinere seelsorgliche Arbeiten verwendet. So kam er vom 20. bis 31. August 1872 als Subsidiarius (Aushilfspriester) an die Lokalie Scharnitz im Dekanat Flauring. Noch wurde er von seinem Bischof aber nicht unmittelbar in die dauernde Seelsorge entsandt. Wir finden August Lindner 1873–1875 als Gasthörer am Priesterseminar in Trient, wo sein Verwandter Benedikt Riccabona als Fürstbischof regierte (1861–1879). Sollte dahinter nur der Gedanke verborgen gewesen sein, daß August Lindner besser das Italiensche beherrschen sollte? Der Aufenthalt in Trient hat indessen bei August Lindner keinen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. In diesem Zeitraum wurde er kurze Zeit als Hilfspriester in der Brixner Diözese eingesetzt und vom 17. bis 29. November 1873 als Hilfspriester nach der Pfarre Sebaten im gleichnamigen Dekanat entsandt.

Erst nach seiner Rückkehr aus Trient bekommt er eine dauerhafte Seelsorgstelle, zunächst als Kooperator an der Kuratie in Tösens (Dekanat Prutz)<sup>4</sup>, dann wenige Monate später als provisorischer Kooperator in Telfes im Dekanat Matrei<sup>5</sup> und noch im gleichen Jahr als Kooperator in Oberperfuß<sup>6</sup> (Dekanat Flauring). Damals schon begann er zu kränkeln. Über das Ausmaß und die Ursachen der Erkrankung konnte er sich kein Bild machen, was aber das Brixner Ordinariat veranlassen konnte, seine vielen nun beginnenden Reisen als Krankenurlaub zu bezeichnen. In Oberperfuß erst wird er auf die Spuren historischer Forschung gestoßen. Ziel ist keineswegs in erster Linie die Wissenschaft als solche, also reine historische Forschung um ihrer selbst willen, sondern seelsorgliche Aspekte, er möchte seinen Betreuten Beispiele großer Frömmigkeit und Weisheit vor Augen führen.

- 
- 3) Nach seiner ersten Predigt bewertet seine Mutter diese so: Wenn du weiter so predigst, bekehrst du niemanden, rettst niemanden und erbaust niemanden. So die Aussagen seiner Freunde in der Familie Klotz.
  - 4) Bischöfl. Anstellungsdekret vom 28. Mai 1875.
  - 5) Bischöfl. Anstellungsdekret vom 1. Febr. 1876.
  - 6) Bischöfl. Anstellungsdekret vom 22. Dez. 1876.

Ähnliches hatte er schon 1873 versucht, als der bekannte Wiltner Senior und Subprior Stephan Prantner 1873 verstarb, den er gut gekannt hatte<sup>7</sup>. Über ihn schrieb er, und dies ist sein erstes literarisches Zeugnis, im Salzburger Kirchenblatt<sup>8</sup>. Durch diesen Artikel, dem zunächst keine weiteren folgten, war er aber mit dem damaligen Redakteur Dr. Andreas Gassner in Salzburg bekannt geworden und diese Bekanntschaft sollte schließlich zum historisch-kritischen Denken hinführen. Von Gassner wurde Lindner auf den Historiker P. Willibald Hauthaler von St. Peter und dieser auf Lindner hingewiesen. Zunächst entwickelt sich kein besonderer persönlicher Briefwechsel, dieser erfolgte erst 1878, als Lindner sich entschlossen hatte, aus seelsorglichen Gründen weitere Biographien zu schreiben. Die Beispiele wählte er aus dem Benediktinerorden, einerseits kannte er solche von Meran her, andererseits konnte er die notwendigen Notizen aus den zahlreichen vorhandenen Rotelsammlungen beziehen, die in den verschiedenen Archiven der Klöster lagen. Mit großem Eifer machte er sich auf die Suche und wandte sich bei dieser Gelegenheit an P. Willibald Hauthaler. Es entsprach ganz dem Charakter dieses P. Willibald, keinen Brief längere Zeit unbeantwortet zu lassen, gleichzeitig verwaltete er auch das Archiv, also die Lindner interessierenden Schätze. Auch P. Willibald zeigte sich recht interessiert an der Arbeit des jungen Seelsorgers.

Lindner beginnt noch im Sommer 1878 seine rege Reisetätigkeit in die süddeutschen Abteien, am 2. Juli 1878 sucht er in Münchner Archiven, am 8. Juli in Ottobeuren, am 9. Juli in Weingarten. Die Kosten dieser Reise und der vieler anderer in späterer Zeit half ihm die begüterte Mutter zu tragen. Die Früchte dieser Forschertätigkeit finden sich nun in den Abhandlungen des Salzburger Kirchenblattes 1878 und 1879 über Benediktiner der bayerischen und schwäbischen Abteien, über J. Molitor und P. Högg aus Ottobeuren<sup>9</sup>, Fr. Staas von Niederaltaich<sup>10</sup>, S. Speer von Benediktbeuren<sup>11</sup>, R. Kuen-Belasi-Lichtenberg, A. Geist von Wildenegg, beide Weingarten<sup>12</sup>, J. Hess von Ettal<sup>13</sup>, B. Sennoner von Säben<sup>14</sup>, M. Herbst von Plankstetten<sup>15</sup>, J. Edelman von Elchingen<sup>16</sup>, M. Lang von Marienberg<sup>17</sup>, A. Caretto von Sonnenburg<sup>18</sup>, P. Barmettler von Rheinau<sup>19</sup>,

7) Über ihn Sbger. Kirchenblatt NF, 13. Jg. Nr. 29, S. 223.

8) Ebd.

9) Sbger. Kirchenbl. NF, 13. Jg. (1878) Nr. 8.

10) Detto Nr. 9.

11) Ebd.

12) Ebd.

13) Ebd.

14) Ebd.

15) Ebd.

16) Ebd. Nr. 12.

17) Ebd. Nr. 15.

18) Ebd. Nr. 18.

19) Ebd. Nr. 19, 20.

A. Wickart, G. Weniger, J. Herter, alle Rheinau<sup>20</sup>, J. Andermatt von Rheinau<sup>21</sup>, J. Seiler von Fischingen<sup>22</sup>, aus Ochsenhausen, M. Munding, J. Graeter, Fr. Kiesin, A. Frey<sup>23</sup>, von Tegernsee U. Schwaiger<sup>24</sup>, M. Hiemer von Klosterwald<sup>25</sup>, R. v. Mayr aus Seeon<sup>26</sup>, C. Nack von Neresheim<sup>27</sup>, M. Steinegg von St. Blasien<sup>28</sup>, aus Scheyern J. Hueber und V. Rumpf<sup>29</sup>, schließlich P. Lechner von Scheyern<sup>30</sup>. Es ist also eine erkleckliche Anzahl von Personen, die er seinen Lesern als Vorbilder religiösen Lebens vorzeigt und für deren Veröffentlichung ihm Willibald Hauthaler und auch P. Bernhard Gyr vom aufgelassenen Benediktinerkloster Fischingen eigens danken, vor allem deshalb, weil er gerade Benediktiner als Vorbilder vorgelegt hat.

Im Dankschreiben deutet Lindner seine Arbeitsweise, die Beiträge seien zwar aus aszetischen Gründen geschrieben worden, aber durchaus auf historisch-kritischer Grundlage entstanden. Fehler hätten sich freilich dadurch eingeschlichen, daß er bei Zeitschriften die Korrekturen nicht in seine eigenen Hände bekomme. Lieber wollte er diese „kurzen Nachrichten“ in einem Buch zusammenfassen, doch weigere ihm jeder Verlag, auch Benzinger, die Annahme. Schon hätte er wieder eine ganze neue Reihe frommer und weiser Ordensmänner entdeckt, aber er wisse nicht, wie sich die Dinge in Zukunft gestalten könnten<sup>31</sup>. Am liebsten würde er die Artikel in den „St. Benediktus-Stimmen“<sup>32</sup> herausgeben, jedoch seien deren Artikel nur aus aszetischen Gründen geschrieben, sie vernachlässigten das historische Element allzusehr. Deshalb gehe sein Vorschlag dahin, die St. Benediktus-Stimmen sollten je zur Hälfte aszetische und geschichtliche Aufsätze aus dem Ordensleben bringen wie Lebensbilder, eine kurze Geschichte der einzelnen Abteien, Artikel über die Geschichte, den Geist und das Wirken in einzelnen Geschichtsperioden usw., weil niemand etwas wesentliches über den Orden wisse. Der Appell blieb indes unbeachtet.

Bei seinen Forschungen hat er auch eine ganze Reihe von Diskrepanzen der Überlieferung aufgestöbert, die sich unglaublicherweise sogar auf Geburts- und Todesdaten bezogen. Immer wieder sieht er sich jetzt

---

20) Ebd. Nr. 21.

21) Ebd. Nr. 27.

22) Ebd. Nr. 27, 28.

23) Ebd. Nr. 30.

24) Ebd. Nr. 39.

25) Sbger. Kirchenbl. 14. Jg. (1879) Nr. 6.

26) Ebd. Nr. 6.

27) Ebd. Nr. 12.

28) Ebd. Nr. 12.

29) Ebd. Nr. 14.

30) Ebd. Nr. 14, 18, 26, 27.

31) Brief an Willibald Hauthaler v. 25. Okt. 1878.

32) St. Benediktus-Stimmen, Lambach 1877 ff.

gezwungen, zur Feststellung der Richtigkeit den Willibald Hauthaler um Klärung zu bitten. Mit Freude verzeichnet Lindner, daß gerade dieser Salzburger Professor immer und sogleich antwortet und auch allen Fleiß anwendet, ihm die richtigen Daten zu senden, während Lindner bei anderen 2–3mal schreiben und bitten muß, bis er endlich eine Antwort erhält. Es wird verständlich, daß von diesem Zeitpunkt an die Verbindung mit Salzburg nicht mehr abreißt. Jede seiner Fragen nimmt Hauthaler mit Ernst auf, keine scheint ihm lästig geworden zu sein, eine tiefe innere Bezogenheit zwischen den beiden hat sich in dieser Zeit entwickelt. Man kann die Freundschaft schon darin erblicken, daß der Archivar Willibald Bibliotheksbücher und Archivalien an die Adresse seiner Mutter nach Innsbruck (Maria Theresienstraße) sendet, was er kaum einmal in anderen Fällen getan hat, wenn es sich nicht um offizielle Stellen wie Archive und Bibliotheken handelte. Bewundernswert auch die Kühnheit, mit der Lindner selbstverständlich von Hauthaler Ausnahmen erbittet, um in der Forschung der Wahrheit näher zu kommen. Allerdings fand er in der damaligen Bibliothek des Stiftes Bücher, die kaum einmal woanders für die Interessensgebiete Lindner's greifbar waren. Wenige Monate später, 1878/9, arbeitete er schon wieder an einem größeren Werk, das auf der Kenntnis vieler Biographien beruhte: „Die Schriftsteller und um Wissenschaft und Kunst verdiente Benediktiner des Königreiches Bayern von 1870 bis zur Gegenwart“. Offenbar haben die bayerischen Benediktiner-Äbte den ihnen bereits bekannten Mann gebeten, anlässlich des Jubiläums zu Ehren des hl. Benedikt 1880, seine Kenntnis als Jubiläumsgabe zu vermitteln. Der 1. Teil war im November 1879 praktisch abgeschlossen und im Druck, der 2. Teil fast fertiggestellt<sup>33</sup>, das ganze Werk anfangs 1880 ausgedruckt und im Verkauf<sup>34</sup>. Auch hier zeigt sich deutlich, daß Lindner geistig im Erleben des letzten Jahrhunderts steht, Altes ergänzen will, Material sammelt, aber Problemgeschichte oder geschlossene Darstellungen ganzer Perioden nicht liebt.

Inzwischen hatte Lindner auch seinen Dienstposten vertauschen müssen, war im Oktober 1878 als Kooperator nach Götzens berufen worden<sup>35</sup>, forschte wiederum, wenn es ihm die Zeit erlaubte, in den einzelnen Stiften, in öffentlichen Bibliotheken und Archiven, hatte 1881 seine pflichtmäßige Concurprüfung in Brixen bestanden. Aber er ist zumeist auf sich allein gestellt, die Reisen werden seltener, auch an den Benediktus-Jubiläumsfeiern kann er beispielsweise zu seinem großen Bedauern nicht teilnehmen<sup>36</sup>.

33) Brief v. 17. Nov. 1879 an W. H.

34) Bis zum 17. März 1881 hatte der Autor selber noch kein einziges Exemplar gesehen, obwohl es bereits verkauft wurde. Brief vom 17. März 1881. Den Vertrieb haben die bayerischen Äbte übernommen und das Werk der Hueber'schen Buchhandlung in Schrobenhausen in Kommission übergeben.

35) Bischöfl. Dekr. v. 28. Okt. 1878.

36) So im Brief an W. H. v. 17. März 1880.

Da er andererseits jetzt hoffen kann, für längere Zeit einen festen Wohnsitz zu haben, legt er sich sogleich eine persönlich gestaltete Bibliothek an, vor allem sind es Bücher der modernen Literatur über den Benediktinerorden und aller greifbaren älteren Literatur. Sein ungemein treues Gedächtnis half ihm gleichzeitig, Bücherinhalte im Kopf zu stapeln, so daß er jederzeit imstande war, falsche Zitationen, Druckfehler etc. sofort aufzuzeigen und sie seinem Freund Hauthaler in Salzburg mitzuteilen.

In diesen Jahren setzt er seine Kraft für die Erstellung des „Catalogus Religiosorum von Benediktbeuern 1750–1803“ ein, ersucht Hauthaler um die genauen Daten etwa über Placidus Baader, Bernhard Hartmann, Maurus Zwerger und Gregor Brunner, er will nur die Daten, die übliche Schilderung der Tugenden, des erbaulichen Todes etc. brauche er nicht<sup>37</sup>. Jetzt hat er sich zum reinen Historiker entfaltet, auf seine früheren asketischen Ziele verzichtet er vollends, er will nur mehr für die Historiker schreiben. Gleichzeitig arbeitete er auch an einem Religiösen-Katalog der Abtei Rheinau, die in ihrem eigenen Interesse durch ihren P. Fridolin Waltenspül einen Mitarbeiter stellte.<sup>38</sup>

Im April 1881 lag der Katalog durckfertig vor, es fehlte aber das Register, obwohl es von Lindner dem Verlag vorgelegt worden war, nachdem der Verfasser ein solches verlangt hatte. Der erste Teil dieser Arbeit fand im Freiburger Diözesan-Archiv 1878, 12. Band, seinen gebührenden Platz, die Fortsetzung freilich erst 1881, nachdem er für 1880 die Schriftsteller Bayerns fertigstellen mußte. Die Zusammenarbeit mit P. Fridolin Waltenspül zeigte sich insofern sehr fruchtbar, als er auch seinen Artikel über die Disziplin der Abtei Rheinau vom 8.–17. Jh. aufzeigen konnte<sup>39</sup> und damit auch seine persönliche Mitarbeit an der neu gegründeten Benediktiner-Zeitschrift, die sich nun ganz der Geschichte zugewandt hatte, den „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“ unter Beweis stellte. Auch ein Güterverzeichnis dieser Abtei schrieb er zusammen mit P. Fridolin im Freiburger Diözesan-Archiv<sup>40</sup>. Emsig arbeitet er auch an der Fortsetzung der Profößbücher von St. Emmeram Regensburg und Niederaltaich. Der Katalog Lackners „Memoriale Altachae inferioris . . .“<sup>41</sup> reichte zwar bis 1779, weniger weit der „Catalogus Religiosorum s. Emmerami 1278–1744“<sup>42</sup>, aber es war eben nicht Lindners Art, es dabei bewenden zu lassen und die Ergänzung bis in die letzten Tage nicht durchzuführen. Die Endredaktion gelang freilich erst viel später. Wie

37) Brief aus Götzens an W. H. vom 24. Mai 1880.

38) Catalogus Religiosorum exempti monasterii Rheinaugiensis, bis 1529 und von 1529–1862. In: Freiburger Diözesan-Archiv 12. Bd. (1878) S. 251–288 und 14. Bd. (1881) S. 1–12, 237–304.

39) StMB 1. Bd. (1880) S. 66–86.

40) Freiburger Diözesan-Archiv 16. Bd. (1883) S. 217–238.

41) Joh. B. Lackner, Memoriale seu Altachae inferioris memoria superstes, Passau 1779, 175 S.

42) Catalogus, siehe Monasticon Salisb. S. 400 f.

sehr diese Arbeiten das Interesse seines alten Salzburger Freundes Willibald fanden, zeigt das Versprechen Lindners, die Manuskripte vor der Drucklegung dem P. Willibald vorzuzeigen, um etwa nötige Verbesserungen noch unterbringen zu können<sup>43</sup>. Hier in Götzens arbeitet er auch an einem weiteren Schriftsteller-Band, an dem Würtembergs. Willibald Hauthaler kann er auf eine diesbezügliche Frage viel von Schwierigkeiten erzählen<sup>44</sup>, obwohl es sich nur um 6 Abteien handeln würde, die in Württemberg lägen: Weingarten, Zwiefalten, Isny, Neresheim, Wiblingen und Ochsenhausen. Es fehlen vor allem die bibliographischen Angaben von Weingarten, Angaben der Schriftsteller und deren Werke. In der kgl. Bibliothek von Stuttgart lägen wohl 3 Kataloge der Weingartner Religiösen vor, aber es sei ihm jetzt nicht möglich, die Bibliothek zu besuchen, von Weingarten scheinen überhaupt keine Roteln vorhanden zu sein. Da auch sonst bei der Aufhebung so vieles verloren gegangen sei, müsse halt immer wieder St. Peter und Willibald Hauthaler das Wichtigste besorgen. Das verzögere die weitere Arbeit. Und die Finanzierung des Druckes macht ihm erst recht die größten Sorgen. Der Verkauf des diesbezüglichen bayrischen Werkes geht sehr schlecht, es seien im Laufe des vergangenen Jahres erst 20 Exemplare verkauft worden, die Rezensionen erfolgen sehr spät, Schuld trage sicherlich der Buchhändler Hueber, der für das Buch keinerlei Propaganda mache<sup>45</sup>. Gerne sandte ihm Hauthaler die Württembergische Abteien betreffenden Rotelbände<sup>46</sup>, nachdem Lindner diese im Archiv St. Peter durchgesehen, sie aber wegen der Kürze seines Aufenthaltes in Salzburg nicht exzerpieren konnte. Damals konnte Lindner auch 2 neue Rotelsammlungen ausfindig machen, eine in Ottobeuren, die bis 1779 reichte, und eine in der fürstlichen Bibliothek zu Maihingen, die bis 1800 fortgeführt worden war. Sammlungen nach 1800 fanden sich nur in St. Peter vor. Bis dorthin konnte Lindner auf die Durchsicht von 3000 Roteln stolz verweisen. Da nicht mehr zu hoffen war, daß die Ergebnisse dieser Forschungen in einem einzigen Druckwerk erfolgen konnten, erschienen diese in den nächsten Jahren in den „Studien und Mitteilungen OSB“, getrennt nun nach den einzelnen Abteien, 1882 Weingarten<sup>47</sup>, 1883 Zwiefalten, Isny, Wiblingen<sup>48</sup>, 1885 Ochsenhausen und Neresheim<sup>49</sup>.

---

43) Brief aus Götzens am 24. Mai 1880.

44) Antwort v. 12. März 1881 an W. H. auf dessen diesbezügliche Anfrage v. 17. Febr. wie es mit dieser Arbeit stehe.

45) Schreiben an W. H. v. 10. März 1881.

46) W. H. sendet sie ihm am 27. Nov. 1881 und bereits am 3. Dez. 1881 konnte ihm L. diese zurücksenden. In den Akten hatte er 6 ihm völlig unbekannt Schriftsteller gefunden. Im gleichen Schreiben erbat er sich auch für seine eigene Bibliothek die Chronik von Nonnberg v. P. Esterl.

47) StMB 1882, S. 113–128, 270–283.

48) StMB 1883, S. 47–52, 309–318 und 1884, S. 98–115, 410–429.

49) StMB 1885, 1. Bd. S. 87–113, 344–351, 2. Bd. S. 12–31. Dazu die Nachträge 1886, 2. Bd. S. 84–108.

Daß diese Arbeit nicht so rasch fertiggestellt werden konnte, lag auch an der ständigen Kränklichkeit, unter der Lindner jetzt sehr oft litt. Gar manchmal mußte ihm der Brixner Bischof die Möglichkeit zu einem Krankenurlaub geben, um seine Gesundheit wiederherstellen zu können<sup>50</sup>, Reisen wurden immer seltener.

Auch eine weitere Versetzung war 1882 erfolgt, jetzt vertauschte er Götzens mit dem Innsbruck näher gelegenen Thaur<sup>51</sup>. Seine Arbeiten nahmen jetzt nur einen kleineren Umfang an, wie die kleine Abhandlung über Weltenburg im Brunner'schen „Benediktinerbuch“<sup>52</sup>. Der engeren heimatlichen Kirchengeschichte Tirols galten wohl persönliche Beziehungen zum Servitenorden, 1882 schrieb er über den Konvent von Maria Waldrast zur Zeit der Aufhebung am 30. März 1785<sup>53</sup>, und die „letzten Tage des sogenannten versperrten Klosters der Servitinnen zu Maria Opferung in Innsbruck“<sup>54</sup>. Der Heimatgeschichte gehört auch ein kleiner Beitrag über das Leben des Meraner Chor-Regenten Stephan Stocker an<sup>55</sup>.

Das Jahr 1885 brachte eine entscheidende Wende in seinem äußeren Leben, August Lindner trat in den Orden des hl. Benedikt ein und wählte als Heimat St. Peter in Salzburg. Nähere Hinweise auf letzte seelische Hintergründe fehlen, er schreibt nie über sich, und P. Willibald Hauthaler, der sonst ein ausgiebiges Tagebuch führt, erwähnt keine näheren Umstände über diesen Schritt seines Freundes. Nachrichten erwähnen, daß der Jesuit P. Jung ihn auf St. Peter aufmerksam gemacht hätte, dies könnte höchstens insofern stimmen, als er etwa als sein Seelenführer ihn zu diesem letzten Schritt nach St. Peter bewogen hätte, jene Abtei also, die er schon seit vielen Jahren gekannt hatte. Aber August Lindner erwähnt seinen Namen nie in einem Brief, wie von Jesuiten überhaupt nie die Rede ist.

Wie wir gesehen haben, kannte August Lindner das salzburgische Kloster seit seinen ersten literarischen Arbeiten 1873, damals hatte ihn der Redakteur Dr. Gassner auf P. Willibald Hauthaler aufmerksam gemacht und es hatte seitdem ein reger Schriftverkehr eingesetzt. Ob August Lindner schon in den ersten Tagen das Kloster auch besucht hat oder wann dieser Besuch erstmals erfolgte, wissen wir nicht. In späteren Tagen schreibt Lindner immer wieder vom persönlichen Forschen im Archiv des Stiftes.

Was ihn gerade St. Peter erwählen ließ, läßt sich sicherlich durch die Freundschaft mit P. Willibald Hauthaler begründen, wahrscheinlich auch durch das große Interesse der Abtei an der geschichtlichen Forschung

50) Bischöfl. Erlaubnis-Dekr. v. 15. Sept. 1884.

51) Bisch. Dekr. v. 24. Aug. 1882.

52) S. Brunner, Benediktinerbuch, 1881, S. 556—558.

53) Monatsrosen, Innsbruck, 11. Jg. (1882).

54) Monatsrosen, Innsbruck, 12. Jg. (1883).

55) Bote für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck, 68. Jg. (1882) Nr. 137, 138.

gerade in jenen Tagen und nicht wenig dürfte ihn auch der gute Geist des Hauses angezogen haben, der seinem persönlichen Charakter ausgezeichnet entsprach.

1885 leitet er sein Gesuch um Aufnahme ins Kloster dem Abt Romuald Horner zu, kommt am 14. März 1885 ins Kloster und bittet nochmals persönlich um Aufnahme, die ihm sogleich zugesagt wird, August Lindner ist ja dem Konvent kein Unbekannter mehr. Im Kapitel stimmen 11 von 16 für ihn<sup>56</sup>, 5 verlangen für die Aufnahme eine Probezeit. Am 4. April 1885 wurde er eingekleidet und erhielt den Namen Pirmin. Offensichtlich war dies eine Anerkennung seines bisherigen Interesses für den Orden in den schwäbisch-alemannischen Gebieten, der Vorschlag dürfte sicher von P. Willibald und von P. Amand Jung dem Abt Romuald gemacht worden sein, der sonst kaum besonderes Interesse für die geschichtliche Forschung gezeigt hat. Nach dem Noviziatsjahr legte P. Pirmin am 5. April 1886 seine ersten Gelübde ab<sup>57</sup> und verpflichtete sich am 5. Mai 1889 durch die feierliche Profesz für ständig an seine neue Heimat.

Welches Milieu fand nun tatsächlich Pirmin Lindner in St. Peter vor? Zunächst mußten ihn die historisch interessierten Patres fesseln, die seinem eigenen Interesse entgegen kamen. Von P. Willibald Hauthaler war schon die Rede<sup>58</sup>. P. Amand Jung<sup>59</sup>, der historisch rege Novizenmeister stellte sich sofort auf seine Seite, Anselm Ebner<sup>60</sup> arbeitete damals bereits als Kooperator an den verschiedenen Denkmälern salzburgischer Kirchen, Gregor Reitlechner, sein Novizenmeister<sup>61</sup> zeigte sich als hervorragender Kenner der Patrone und der Kirchen der Diözese Salzburg und schrieb seine „*Secularis memoria defunctorum 1800–1900*“, gleichfalls also eine Sammlung von Kurzbiographien, wie es auch August Lindner getan hatte, zahlreiche Professoren wirkten am f. e. Borromäum in den verschiedenen Fächern, die alle in ihren Sparten auch wissenschaftlich literarisch wirkten. Es herrschte reges Interesse also in wissenschaftlicher Hinsicht, für die Seelsorge wurde alles eingesetzt. Abt Romuald, selbst wirtschaftlich und asketisch ausgerichtet, leitete diese Formen der Wirtschaft, Wissenschaft und Disziplin wohl mit weiser Gelassenheit. Da ihm das historische Interesse fehlte, konnte sich zwischen Abt und P. Pirmin nur eine disziplinär-klösterliche Verbundenheit anbahnen. Die persönliche intime Verbundenheit mußte wohl auch fehlen, weil er im Lager des P. Willibald Hauthaler

56) Tageb. d. Abtes Romuald, HS A 90, S. 410.

57) Das Profeszkap. am 21. März 1886 stellte fest: *ad omnia officia intra et extr monasterium maxime idoneus.*

58) Hermann, Profeszbuch St. Peter Nr. 437.

59) Lindner, Profeszbuch St. Peter Nr. 416a. Schrieb zahlreiche Abhandlungen bez. salzb. Kirchengeschichte, verfaßte auch ein dreibändiges Manuskript über die Geschichte der Regular-Disziplin des Klosters St. Peter.

60) Hermann, Profeszbuch St. Peter Nr. 435.

61) Hermann, Profeszbuch Nr. 452.

stand, dem die absolut regierende Art des Abtes nicht behagte und der immer die Verantwortung des Konventes in den Angelegenheiten des Klosters betonte. Mit dem Abt verband ihn die Vorliebe mit dessen disziplinarer Strenge, die auch in der kurz vorher gegründeten Josefs-Kongregation, zu der die Tiroler Abteien gehörten, ihren Ausdruck fand und deren ideale Vertreter sein Novizenmeister P. Gregor Reitlechner und P. Amand Jung waren. Durch sein heiteres Wesen wurde Pirmin Lindner sehr rasch überall freundlich aufgenommen, zumal er wegen seines Priestertums nicht wie die anderen Kleriker von den Patres getrennt wurde.

Mit Ausnahme weniger Monate hat P. Pirmin das Kloster kaum einmal verlassen müssen. Nach seinem Noviziatsjahr brauchte man ihn 1886 für 3 Monate zur Aushilfe in Maria Plain (1. Mai bis 9. August) und 1890 kam er für 2 Monate als Beichtvater zu den Frauen nach Gurk, wo er sich so unglücklich fühlte<sup>62</sup> und auch krank wurde, daß ihn der Abt heimrief. Noch 1886 wurde er als Konviktspräfekt angestellt, nur die genannten 2 Monate in Gurk 1890 unterbrachen seine Präfektentätigkeit bis 1908<sup>63</sup>, für die Hauthaler allerdings wenig Verständnis hatte. Hier hatte sich Hauthaler allerdings gründlich getäuscht. 1908 mußte er dieses Amt wegen seiner schweren Erkrankung mit großem Bedauern aufgeben. Seit 1901 war ihm die Bibliothek anvertraut worden, hier hat er sich ein stilles und geliebtes Reich aufgebaut. In dieser Klosterperiode seines Lebens hat er das eigentliche Werk des Lebens geschaffen. Nach damaligem Recht war ihm in der Zeit des Noviziates jedes wissenschaftliche Arbeiten verwehrt, auch 1886 konnte er wegen seines Einsatzes in Maria Plain kaum zu einer ruhigen Arbeit kommen, doch so viel erreichen, daß er im folgenden Jahre 1887 das Album Ettalense<sup>64</sup> im Oberbayerischen Archiv erscheinen lassen konnte. Intensives Studium konnte darauffolgend endlich auch seine früheren Untersuchungen über die Schriftsteller des Großherzogtums Baden im Freiburger Diözesan-Archiv<sup>65</sup> zum Druck vorlegen. Die folgenden Jahre brachten eine kurze Abhandlung über St. Blasien<sup>66</sup> (1890), das

- 
- 62) Das Tagebuch des P. W. Hauthaler bemerkt am 28. Oktober 1890 (Hs A 95, S. 70) nach der Rückkehr P. Pirmins nach St. Peter am 28. Okt.: es fehlt ihm nichts als das Kloster, er hatte entsetzliches Heimweh, dabei keinen Appetit und wäre wahrhaftig zugrunde gegangen.
- 63) W. H. in seinen Aufzeichnungen: freilich paßt er nicht zu einem Institutspräfekten, aber Not bricht Eisen (Hs A 95, S. 70).
- 64) Album Ettalense oder Verzeichnis aller Äbte und Mönche des Benediktiner-Stiftes Ettal, die seit der Stiftung bis nach der Aufhebung verstorben (1330—1843). Oberbayerisches Archiv 44. Bd. (1887) S. 247—285.
- 65) Die Schriftsteller und Gelehrten der ehemaligen Benediktiner-Abteien im jetzigen Großherzogtum Baden vom Jahre 1750 bis zur Säkularisation. Freiburger Diözesan-Archiv, 20. Bd. (1889) S. 79—140.
- 66) Die Fürstabtei St. Blasien. Ergänzung zur Schrift des Jos. Bader: das ehemalige Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwalde und seine Gelehrten-Akademie. Freiburger Diözesan-Archiv, 21. Bd. (1890) S. 25—44.

Profeßbuch von St. Ulrich in Augsburg (1891)<sup>67</sup>, das Verzeichnis der deutschen Benediktinerklöster<sup>68</sup> im gleichen Jahr.

Dann tritt allerdings eine dreijährige Ruhepause in den Veröffentlichungen ein, für die wir keine rechte Erklärung haben, merkwürdigerweise haben auch die 1880 gegründeten „Studien und Mitteilungen“ seine Arbeiten nicht veröffentlicht. Da es mehrere solche Jahreslücken gibt ist wohl anzunehmen, daß der Obere für diese Arbeiten nicht das rechte Verständnis hatte, denn unter seinem Nachfolger Abt Willibald Hauthaler kann man leere Jahre durch intensives Studium oder Krankheit nachweisen. Was jetzt erscheint, sind wieder die verschiedenen Profeßbücher: 1895 das von Neresheim<sup>69</sup> und im gleichen Jahr das Verzeichnis der aufgehobenen Klöster<sup>70</sup>, 1897 das Profeßbuch von Tegernsee<sup>71</sup>, 1898 die Kataloge von St. Magnus zu Füssen<sup>72</sup> und von Stams<sup>73</sup>, 1900 von Ochsenhausen<sup>74</sup>. Im letzten Regierungsjahr des Abtes Romuald 1901 läßt Lindner gleich

- 
- 67) *Memoriale San-Ulricanum, sive Compendium vitae et mortis Religiosorum OSB liberi et imperialis Monasterii ad SS. Udalricum et Afram Augustae Vindelicorum, 1610—1857.* Diözesan-Archiv von Schwaben. Stuttgart, Sectio I, Biographica. 8. Jg. (1891) S. 2—15, Sectio II, Labores literarii, 16. Jg. (1898) Nr. 1—3.
- 68) *Übersicht der Mönchsabteien des Benediktiner-Ordens in Deutschland, Osterreich und der Schweiz bis zum Anfang dieses Jh. Von P. Gabriel Bucelin jun. OSB in Einsiedeln (Pseudonym).* Archival. Ztschr. NF, 2. Bd. (1891) S. 188—288. Nachtrag, 3. Bd. (1892) S. 300—301. Dasselbe umgearbeitet in Stud. u. Mitt. Bd. 31 (1911), Verzeichnis der deutschen Benediktiner-Abteien vom 7.—20. Jh., S. 1—50.
- 69) *Album Neresheimense, Verzeichnis der vom Jahre 1424—1854 verstorbenen Äbte und Religiosen der ehemaligen Reichsabtei Neresheim in Schwaben, mit biographischen Notizen.* Diöz. Archiv v. Schwaben, Stuttgart, 13. Jg. (1895) Nr. 11 u. 12, 14. Jg. (1896) Nr. 1.
- 70) *Verzeichnisse der in den Ländern der westlichen Hälfte der österr. Monarchie von Kaiser Josef II. 1782—1790 aufgehobenen Klöster, mit 5 Beilagen, gesammelt von P. P. Archivalische Ztschr. NF, 5. Bd. (1895) S. 233—275 (die Klöster in Steiermark und Mähren), 6. Bd. (1896) S. 229—279 (Kärnten, Krain, Oberösterreich und die Stadt Prag), 7. Bd. (1897) S. 46—172 (Böhmen, Provinz), Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg.*
- 71) *Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben (1861) und ihr literarischer Nachlaß. 2 Teile.* Oberbayer. Archiv München, 50. Bd. (1897) S. 13—130 und Ergänz.-Heft z. 50. Bd. (1898) S. 1—318. Separatum München, 1898, 431 S. (Verl. d. Hist. Ver. v. Oberbayern).
- 72) *Die Religiosen des Stiftes St. Magnus in Füssen vom Jahre 1651—1851. Anhang zur Schrift: Dr. D. Leistle, wissenschaftl. und künstl. Strebsamkeit im St. Magnusstift zu Füssen.* Brünn, 1898, 115 S., StMB, 27. Bd. (1906) S. 136—145.
- 73) *Album Stamsense, 1272—1898.* Salzburg, 1898 (Pustet) 160 S.
- 74) *Verzeichnis aller Äbte und der vom Beginn des 16. Jh. bis 1861 verstorbenen Mönche der Reichsabtei Ochsenhausen.* Diöz. Archiv v. Schwaben, Stuttgart, 17. Jg. (1899) Nr. 7—11, 18. Jg. (1900) Nr. 5, 6, 12.

3 Arbeiten erscheinen, zunächst eine Abhandlung über die Klöster der Freisinger Diözese<sup>75</sup>, dann die „Historia monasterii Tegernseensis“<sup>76</sup> und zuletzt das Profeßbuch von Wiblingen<sup>77</sup>.

Am 10. Februar 1901 stirbt Abt Romuald Horner, am 12. März 1901 wird der bisherige Protektor P. Pirmins, P. Willibald Hauthaler zum neuen Abt gewählt. Dies bedingt einerseits, daß der neue Abt die Herausgabe der Werke in besonderem Maße fördert, andererseits auch, daß die „Intimität“ aber abnimmt, offenbar weil P. Pirmin in seiner demutsvollen Achtung dem Oberen gegenüber dieses Verhältnis ändert. Da der neue Abt das Amt des Bibliothekars verwaltet hatte, übergibt er dieses dem P. Pirmin, der wie kein anderer für dieses Amt alle Eignungen besaß. In Konventsangelegenheiten recht diffiziler Art holte sich der Abt von P. Pirmin manchen guten Rat<sup>78</sup>. Aber es muß auch vermerkt werden, daß in den Tagebüchern des Abtes der Name P. Pirmin selten aufscheint, wahrscheinlich am seltensten unter allen Konventualen. Und wenn sich manche Konventualen beim Abt beschwerten, daß er nur mit gewissen Patres mehr spreche, so wird der Name Pirmin unter diesen nie genannt<sup>79</sup>, ein deutliches Zeichen, daß in den Augen des Konventes zwischen den beiden kein auffallendes freundschaftliches Verhältnis bestanden hatte.

P. Pirmin Lindner fühlte sich in all den Jahren seines Klosterlebens eigentlich nur der Wissenschaft und den Studenten verbunden. Recht klar läßt sich die vermeintliche Desinteressiertheit an anderen Dingen etwa aus den Kapitelprotokollen herauslesen, in denen er außer der Anwesenheitsliste nicht ein einzigesmal genannt wird. Aber am Geschehen im Kloster nahm er stets lebhaftesten Anteil. Auch Abt Willibald erwähnt in seinen Nachrichten niemals, daß sich P. Pirmin in einer der Fragestellungen beim Kapitel zum Wort gemeldet hätte. Es entwickelte sich zwischen den beiden einstigen Freunden ein eigenartiges Verhältnis, das niemals die alte Verbundenheit sichtbar werden läßt. Aber der Abt steht mit aller Sorge und mit seinem ganzen Rat jetzt erst recht hinter den Arbeiten seines Konventualen.

In diesen Jahren widmet sich Lindner mit ganzer Emsigkeit der Herausgabe der weiteren Profeßbücher. 1903 erscheint das Profeßbuch von

---

75) Die Klöster im Bistum Freising vor der Säkularisation. In: M. Deutinger, Beiträge zur Geschichte und Topographie des Erzbistums München-Freising, 7. Bd. (NF 1) 1901, S. 17—94.

76) Historia Monasterii Tegernseensis ab anno 1737—1803, mit 5 Beilagen. In Deutinger M., Beiträge zur Geschichte der Erzdiözese München-Freising, 7. Bd. (NF I) S. 179—258, 8. Bd. (NF II) 1903, S. 78—186.

77) Album Wiblingense. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Wiblingen (1099—1864). Diöz. Archiv v. Schwaben, 19. Jg. (1901) Nr. 1, 3, 5, 7, 10, 11 und 12. Jg. (1902) Nr. 1, 6, 7.

78) Etwa in der Entlassung von Studenten oder in einer erbetenen Stellungnahme gegenüber bestimmten Konventualen. Hs A 96, S. 11.

79) So etwa Hs A 96, S. 15, zum 20. Febr. 1904.

Niederaltaich<sup>80</sup>, 1904 das von Ottobeuren<sup>81</sup> und Mehrerau<sup>82</sup>, dazu die Beiträge zu den Schriftstellern der ehemaligen Benediktinerabteien in Deutschland<sup>83</sup>, sowie die Beiträge zum aufgehobenen Cisterzienserstift Neuberg<sup>84</sup>. Dann folgen die Profeßbücher von Heiligkreuz in Donauwörth<sup>85</sup>, von Mondsee<sup>86</sup> und Fürstenfeld<sup>87</sup>, im gleichen Jahr endlich auch das seines eigenen Klosters St. Peter<sup>88</sup>.

All diese bisher genannten Arbeiten Lindners fanden und finden nicht den für solchen Fleiß gebührenden Dank der Kenntnisnahme und der Benützung. Nur ein einziges Werk ist es, das für P. Pirmin Lindners Namen bei vielen Forschern spricht, das ist das „Monasticum Salisburgense“<sup>89</sup>. Es entstand aus dem ungeheuren Sammelfleiß des Autors in vielen Jahren, nachdem es Willibald Hauthaler 1898 angeregt hatte. Im Dezember 1905 konnte endlich ein Teil in Druck gegeben werden. Die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien unterstützte es, ihr Präsident Prof. Oswald Redlich setzte sich in Wort und Tat für die Herausgabe ein

- 
- 80) Die vom Jahre 1778—1803 exclusive verstorbenen Konventualen des ehemaligen Benediktiner-Stiftes Niederaltaich mit kurzen biographischen Notizen (Fortsetzung zum Memoriale Altae inferioris... von P. Joh. B. Lackner. Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern, Landshut, 39. Bd. (1903) S. 199—209.
- 81) Album Ottoburanum. Die Äbte und Mönche des ehemaligen freien Reichsstiftes Ottobeuren vom Jahre 764 bis zu ihrem Aussterben (1858). Ztschr. d. hist. Ver. von Schwaben und Neuburg, 30. Bd. (1904) S. 77—142 und 31. Bd. (1905) S. 1—90.
- 82) Album Augiae Brigantinae. Album von Mehrerau bei Bregenz, 1097—1856. Berichte d. Vorarlberger Museums-Vereins in Bregenz. Bregenz, 41. Jg. (1904) S. 30—107.
- 83) Beiträge zu den Schriftstellern ehemaliger Benediktiner-Abteien in Deutschland vom Jahre 1750 bis zu ihrem Aussterben. StMB, 25. Jg. (1904) S. 207—222, 569—579, 737—754.
- 84) Beiträge zur Geschichte des aufgehobenen Cisterzienser-Stiftes Neuberg in der Steiermark. Cisterz.-Chronik, Bregenz, 16. Jg. (1904) S. 1—10, 33—50, 65—81.
- 85) Verzeichnis der Äbte und Mönche des ehemaligen Benediktiner-Stiftes Heiligen-Kreuz in Donauwörth (1101—1853) mit Ergänzungen von Joh. Traber. Mitt. d. hist. Ver. f. Donauwörth, 2. Jg. (1905) S. 1—44.
- 86) Profeßbuch der Benediktiner-Abtei Mondsee. Archiv f. d. Geschichte d. Diöz. Linz, 2. Jg. (1905) S. 133—199.
- 87) Beiträge zur Geschichte der Cisterzienser-Abtei Fürstenfeld in 2 Teilen. I. Teil: Profeßbuch von Fürstenfeld und literarischer Nachlaß der Religionen 1258—1837. Cisterz.-Chronik, Bregenz, 17. Jg. (1905) S. 193—207, 225, 243, 257—274. II. Teil: Fürstenfeld mit dem letzten Abte Gerard Führer, 1796—1803. Ebd., 18. Jg. (1906) S. 129—134, 167—176, 201—212, 236—244.
- 88) Profeßbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg vom Jahre 1419—1856. Mitt. d. Salzbg. Landeskunde, 46. Bd. (1906) S. 1—328.
- 89) Monasticum Metropolis Salisburgensis antiquae. Verzeichnisse aller Äbte und Pröpste der Klöster der alten Kirchenprovinz Salzburg, 1908 XIII (48) und 554 S. Salzburg Pustet, Kommission bei J. Kösel, Kempten.

und erreichte auch aus den Mitteln der Akademie eine Subvention von 2000 Kronen. Durch Intervention des Abtes Willibald bei Baron Cramer-Klett, dem der Abt bei dieser Gelegenheit die 5 Profeßbücher Lindners übergeben hatte, bezahlte der Baron auch die Restschuld der Druckkosten von 4150 Kronen, also 2150 Kronen<sup>90</sup>.

Wohl als Ergänzung zum *Monasticon Salisburgense* war die *Gallia Benedictina* gedacht<sup>91</sup>. Vom Verfasser war sie etwas anders gestaltet worden als jene. In sein Werk hat er nur den Bestand der Benediktiner-Abteien aufgenommen, der zu Anfang des 18. Jh. noch bestanden hat. Auch das ergibt noch immer einen recht guten Einblick, was durch die französische Revolution 1789 zerstört worden ist.

Außerhalb der Reihe seiner historischen Arbeiten steht die Neuauflage des Exerzitienbüchleins, des „*circus perfectionis RP. J. Suffreni*“<sup>92</sup>. Die 3. Auflage ist wohl seinem persönlichen Einsatz zu danken, er hat es gegenüber der 1. Auflage im Satz nicht geändert. Exerzitien boten P. Pirmin zeit seines Lebens immer die Quellen, aus dem er für sein persönliches Leben neue Kräfte und neue Orientierung schöpfte. In den Jahren seines Konviktspräfektenamtes gab er jährlich zu Ostern seinen Studenten in Exerzientagen Besinnung, tagtäglich hielt er mit ihnen auch kleine Betrachtungen und geistliche Lesung. Dieses Exerzitienbüchlein war ihm dabei eine große Hilfe gewesen. Es bedeutet wohl für ihn eine kleine Enttäuschung, daß er nach Erscheinen dieser Neuauflage es für seine Studenten nicht mehr nützen konnte, da er im gleichen Jahr von seinem Posten als Konviktspräfekt abgelöst wurde.

Diese Neuauflage war wohl das Letzte, das Lindner noch aus eigener Kraft schaffen konnte. Den Mut zu neuer Schaffenskraft hat er ab 1909 nicht mehr aufgebracht. Zwar gelang es ihm noch, 1910 die fünf Profeßbücher<sup>93</sup> von Wessobrunn, Weingarten, Zwiefalten, Benediktbeuern und Petershausen druckfertig zu machen, im Manuskript lagen sie ja schon

90) Tagebuch Hs A 96, S. 323–324 und 409.

91) *Gallia Benedictina*. Übersicht der am Beginn des 18. Jh. in Frankreich noch bestandenen Männer-Abteien des Benediktiner-Ordens bis zum Ausbruch der französischen Revolution (1789). Druck A. Pustet, Salzburg, Kommissionsverlag J. Kösel, Kempten, 1909.

92) R. P. Joannis Suffreni e Societate Jesu, *Circus Perfectionis sive Exercitia spiritualia per aliquot dies decurrendas cum appendice de confessione generali*. Editio latina tertia. Innsbruck (Fel. Rauch) 1908.

93) Die fünf Profeßbücher: Profeßbuch der aufgehobenen Benediktiner-Abtei Wessobrunn in Oberbayern von den ältesten Zeiten bis 1803, respektive ihrem Aussterben (1844) — (2) Profeßbuch der Benediktiner-Abtei Weingarten — (3) Profeßbuch der Benediktiner-Abtei Zwiefalten — (4) Profeßbuch der Benediktiner-Abtei Benediktbeuern — (5) Profeßbuch der Benediktiner-Abtei Petershausen in Konstanz. Mit Anhang der Äbte und Religiösen der ehemaligen Abtei Isny. Diese Profeßbücher erschienen als: Beiträge zu einem *Monasticon benedictinum Germaniae*. Kempten/München, Kösel Kommissionsverlag.

längere Zeit vor, es wird ihn wohl sein Abt gedrängt haben, der um seine tödliche Krankheit wußte, das Werk von seiner Hand noch gestaltet zu sehen. Einen letzten kleinen Bericht schrieb er noch ein Jahr darauf, 1911, über den Brand der Abtei Ettal<sup>94</sup>. Damit war seine persönliche literarische Tätigkeit beendet.

Immer mehr machte sich die Krankheit bemerkbar, die man zunächst in ihrer ganzen Schwere gar nicht erkannt hatte. Ende 1909 muß der Abt in seinem Jahresbericht<sup>95</sup> bemerken, P. Pirmin sei immer „hübsch elendig“. Im Februar 1910 leidet er an Herzschwäche und an Hämorrhoiden, der Hausarzt Dr. Proschko erkannte sie als Krebsknoten am Mastdarm, was der Primar Dr. Karajan bestätigen mußte. P. Pirmin wurde daher am 26. Februar 1910 operiert. 1911 aber mußte er deswegen sogar nach Wien<sup>96</sup>. Man tat im Hause alles für ihn, was menschenmöglich war, doch war P. Pirmin nicht mehr zu retten.

Im Februar 1912 klagte er oft über arge Herzbeschwerden, besonders nachts. Als er am 27. Februar morgens um 6.30 Uhr mit der hl. Messe am Benediktusaltar der Stiftskirche das Stufengebet beginnen wollte, brach er zusammen und gab, gerade noch mit der hl. Ölung versehen, in der Sakristei seine Seele Gott dem Herrn zurück.

Es war nur eine stille Anerkennung seiner bisherigen Leistungen, daß nach seinem Tod die bereits erarbeiteten Manuskripte veröffentlicht wurden, ein Supplement zum *Monasticon Salisburgense*<sup>97</sup>, das *Monasticon Augustanum*<sup>98</sup> und die Abhandlung über die Werke des Ettaler Professors P. Ludwig Babenstuber<sup>99</sup>.

Über sein Werk etwas Endgültiges zu sagen, fällt leicht und schwer. Wir können ohne seine Arbeiten in der Ordensgeschichte nur mit Mühe weiterforschen, darin besteht seine Bedeutung als Historiker. Indes ist er aber kein geborener Historiker, kein Naturtalent als Geschichtsforscher, eher scheint er durch einen Zufall zur Geschichte geraten zu sein, für die er eine Art Nothelfer geworden ist. Man könnte auf den völligen Mangel an Interesse für die Geschichte hinweisen, der in seiner Studienzeit offenbar festzustellen ist. Erst in seiner seelsorglichen Arbeit suchte er nach Vorbildern für das religiöse Leben seiner Betreuten, und da merkte er, wie schwer es ist, solche zu finden. Also begab er sich auf die Suche. Er sammelte, sammelte religiöse Vorbilder möglichst aus seiner Generation, denn er wußte, daß seine Zeit eine andere, schwierigere war als die

94) Orig.-Bericht über den Brand des Stiftes Ettal am 29. Juni 1744, in: StMB NF 1 (1911) S. 512–514.

95) Hs A 96, S. 562.

96) Ebd. S. 665, 674.

97) Supplement zum *Monasticon Metropolis Salisburgensis antiquae*. Diözese Wien. Bregenz, 1913.

98) *Monasticon Augustanum*. Verzeichnis aller Äbte und Pröpste der Klöster der alten Diözese Augsburg. Bregenz, 1913.

99) Die Werke des Ettaler Professors P. Ludwig Babenstuber. StMB NF 3 (1913), S. 725–729.

Zeiten, in denen die alten Vorbilder lebten. Der führende Liberalismus seiner Zeit, der den nicht zu beweisenden Glauben wegzuspülen schien und daher die Wissenschaft beherrschte, drängte ihn, das Gegenteil nachzuweisen. Er suchte Gelehrte und Schriftsteller. Das Material lag freilich in den Archiven und Bibliotheken der Orden, vor allem der Benediktiner im süddeutschen Raum, die gerade seit wenigen Jahrzehnten daran waren, ihr neues Leben zu formen und zum Blühen zu bringen. So wurde Lindner zum „Historiker“. Psychologische Probleme, Probleme der menschlichen Seele benötigte er dazu nicht, sondern nur die harten Tatsachen. Lindner ist auf diese Weise das geworden, wofür ihm jede kommende Forschergeneration danken muß, er wurde derjenige, der geradezu in einem übermenschlichen Fleiß das Material herbeischaffte, auf dem die Beziehungen der Klöster untereinander wie auch die irdischen und geistlichen Schicksale der Äbte und Mönche aufzuleuchten imstande sind.

Auf diesem Hintergrund wird man sein Arbeiten und Forschen verstehen müssen, sein an Menschen und Klöstern eingeschränktes Interesse im allgemeinen auf das letzte Jahrhundert, nur relativ wenig hat er auch auf frühere Zeiten zurückgegriffen. Auch sein besonderes Interesse an den Benediktinern wird verständlich als den Hütern der großen Traditionen und archivalischen Schätzen, ebenso die Beschränkung auf den bayerisch-schwäbisch-schweizerischen Raum, da ihm die Fülle des Materials eine weitere Ausdehnung nicht mehr erlaubte. Den letzten „Sinn der Geschichte“ oder die „Theologie der Geschichte“ darzubieten, diese Gnade ward ihm nicht geschenkt. So ist ihm die überaus notwendige Funktion der Bausteinbeschaffung für einen Bau zgedacht gewesen, den andere errichten müssen.

Vielleicht hat er sich selber nicht als „zünftigen Historiker“ gefühlt, dies würde seine überaus große Bescheidenheit verständlich machen können. Diese Bescheidenheit jedoch bildete ohnehin ein fundamentales Element seines Lebens in allen Bereichen. Auf die Tatsache ist bereits früher hingewiesen worden, daß er sich niemals bei Lebensäußerungen des Klosters persönlich ins Licht stellte. Sie wird wohl auch durch das religiöse Leben grundgelegt sein, daß das Geschöpf zu seinem Schöpfer — Gott besitzt. Vielleicht läßt sich damit auch die Änderung in seiner persönlichen Freundschaft zu Willibald Hauthaler erklären, als dieser zum Abt gewählt wird und nach der Regel St. Benedikt's die Stelle Gottes vertritt.

Dieses religiöse Fundament seines Denkens vertieft, ja gründet im Letzten sein historisches Interesse. Was seine Mitbrüder und die Studenten fesselte, ist eben dieses Moment, pastoral auf die ihm Zugewiesenen zu wirken. Pastoral und Geschichte vereinigen sich in seiner Person, Sammlung historischer Religiösen heißt gleichzeitig auch Sammlung jener Vorbilder, die eine pastorale Wirkung auf den Leser ausstrahlen sollen.

Eine Frage steht noch im Raum: warum hat er sich als „St. Peterer“ und Salzburger nicht mehr um die Geschichte der salzburgischen Diözesanklöster, bzw. der österreichischen Abteien gekümmert? Wir besitzen nur ein einziges Werk aus seiner Hand, das für Salzburg Bedeutung erlangt

hat, das Profeßbuch von St. Peter, erst in einem weit ausladenden Sinn auch das Monasticon Salisburgense. Auch Abt Willibald scheint in dieser Hinsicht eine Einflußnahme nicht ausgeübt zu haben, in seinen Tagebüchern finden wir keine Spuren einer solchen. Wir kennen den letzten Grund dieser merkwürdigen Tatsache nicht. Haben wir dies auf die Durchsicht der übermäßigen Sammlertätigkeit der ersten Jahre und deren Verwerfung, und später auf seine Krankheit zurückzuführen? War die Konkurrenz der historisch forschenden Mitbrüder, die sich alle mit der salzburgischen Kirchengeschichte befaßten, eines Willibald Hauthaler, eines Gregor Reitlechner, eines Amand Jung, eines Anselm Ebner und anderer zu stark? Es muß freilich auch festgestellt werden, daß es ja in Salzburg selbst wenig Benediktiner gab, St. Peter hat er erarbeitet, an Mondsee hat ihn wohl am ehesten das Schicksal der Aufhebung interessiert, aber Michaelbeuern fehlt.

P. Pirmin hat in seinen Arbeiten keinen Nachfolger gefunden. Das ist verständlich. Neben den Arbeiten, die seitdem jeder Religiöse zu leisten hat, hat keiner mehr den Mut gefunden, sich einer solchen mühseligen Sammlertätigkeit über einen weiten Raum zu unterziehen. Für all die vielen Abteien, vor allem die österreichischen, muß dies erst geschehen. Und dies so selten.

P. Pirmin war ein seltenes Geschenk, das dem Orden gegeben worden ist. Und dafür müssen wir alle danken.